

VERTRIEBENE UND SPÄTAUSSIEDLER IN SACHSEN

33

Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen / Schlesische Lausitz e. V.
Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen

Jahrgang 13 / Nummer 1

Frühjahr / Sommer 2023

Maikäfer, fliege ...



Deine Mutter ist in Pommernland ...

Inhalt

Editorial

Impressum	2
Editorial	2
Titel	3
• „Maikäfer fliege ...“	3
Nachrichten	4
• Neuer Stiftungsrat konstituiert	5
• Jahreshauptversammlung des Landesverbandes	5
• Mitgliederversammlung des Erinnerung und Begegnung e. V.	5
• Eine Feier der Sinne	6
• Endlich wieder ein Jahresabschluss	7
• Neuauflage des „Schlesischen Kochstudios“	7
Neues aus Knappenrode	8
• Kulturgut der Prußen bleibt gesichert	8
• Die Rettung der Sammlungen der PRUSSIA	8
• Ausstellung „Ostpreußische Erinnerungsstücke“ eröffnet	9
Fundstück	
• Bestallungsurkunde für August Hagen	10
Erinnerung	10
• Zeitzeugenbericht: Theresia Block	10
• Wiedereinweihung des Denkmals für die Opfer von Krieg, Flucht, Vertreibung und Gewalt in Falkenberg/Elster	12
• Gemeinsamkeiten mit den Flüchtlingen aus der Ukraine	14
Zum Schmunzeln	14
Wir gratulieren	14
Wir gedenken	15
Reingelesen	16
Veranstaltungen	16

Impressum

Herausgeber: Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e.V., Geschäftsstelle: Werminghoffstraße 11, 02977 Hoyerswerda, Telefon: 03571/605187, E-Mail: c.florian-lvs@t-online.de

www.lvs-in-sachsen.de

Redaktion: Dr. Lars-Arne Dannenberg, Tel.: 035795/16010

E-Mail: info@zkg-dd.de

Titelbild: Hakenterrasse Stettin (mit freundlicher Genehmigung von explorepoland.info)

Gesamtherstellung: Zentrum für Kultur//Geschichte, Dorfstraße 3, 01665 Käbschütztal OT Niederjahna

Artikel und Beiträge senden Sie bitte an die Redaktion. Übernahme und Kürzung behalten wir uns vor. Es besteht kein Anspruch auf Abdruck eingesandter Beiträge. Die Autoren tragen die Verantwortung für die Bildrechte der Abbildungen ihrer Artikel. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung des Herausgebers bzw. der Redaktion wiedergeben.

Diese Maßnahme wird finanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts. Berichte sind bis spätestens zum 1. Oktober 2023 einzureichen. Spätere Eingänge können keine Berücksichtigung mehr finden.

Liebe Heimatfreunde,

publizistisch starteten wir dieses Jahr bereits mit „Klang der Heimat. Den Mundarten im östlichen Europa gelauscht“ und erfuhren viel positive Resonanz. Das Buch folgt den „Liedern der Deutschen aus dem östlichen Europa“ nach, bevor dann übernächstes Jahr der dritte Band zu Mythen und Sagen aus der alten Heimat erscheint. Nun kommt die erste Ausgabe unserer Verbandszeitung in 2023; ein Jahr, in dem wir wieder mit Normalität unseren Aufgaben und Projekten nachgehen können. Am 18. März hatten wir den satzungsgemäßen Landesverbandstag in Chemnitz abgehalten und die turnusmäßigen Vorstandswahlen durchgeführt. Es ist ein gutes Gefühl, mit einem starken Team die nächsten vier Jahre gemeinsam gestalten zu können. Alle Regionalverbände sind im Landesvorstand vertreten und verfügen über gut funktionierende Büros in Dresden, Chemnitz und Leipzig. Dies ist wichtig, denn der BdV spielt weiterhin politisch eine positive Rolle. Dies konnten wir am 28. März in Berlin auf dem Jahresempfang des Bundesverbandes erleben. Bundeskanzler Olaf Scholz unterstrich die Bedeutung des Dachverbandes und sicherte seine Unterstützung zu. Auch Friedrich Merz war zugegen, und überhaupt ergaben sich viele anregende Gespräche. Nicht zuletzt kamen wir mit der rumänischen Botschafterin Adriana Stanescu ins Gespräch, und es entwickelte sich der Gedanke, dieses oder spätestens nächstes Jahr in Rumänien eine gemeinsame Tagung zum Schutz und Wert der Minderheiten zu veranstalten. Auch mit unserer Landesvertretung in Berlin werden wir im November 2023 oder Anfang 2024 eine gemeinsame Tagung abhalten und damit über die sächsischen Grenzen hinaus Akzente setzen. In der Bundesversammlung haben wir gesehen, dass wir mit der Gründung der Regionalverbände, dem Transferraum Heimat in Knappenrode sowie den vielen Aktivitäten wie Sonderausstellungen, Wanderausstellungen in ganz Sachsen, Publikationen usw. uns hinter den anderen Bundesländern keinesfalls zu verstecken brauchen, ja oftmals sogar Vorreiter eines lebendigen Verbandslebens sind. Dies gelingt nur mit der Hilfe aller unsere Mitgliedsvereine und der starken und zuverlässigen Unterstützung durch den Freistaat Sachsen. In Knappenrode wird fleißig am Ausstellungsteil der Ankunft, Aufnahme und Integration der Vertriebenen nach 1945 in Ost- und Westdeutschland sowie den Themeninseln Heimat, Bildung, Tradition und Demokratie gebaut und wir sind zuversichtlich, zum sächsischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung am 10. September 2023 gute Ergebnisse vorweisen zu können. Festredner wird unser sächsischer Innenminister Armin Schuster sein. Auch unser ZukunftErbe-Preis wird an diesem Tage wieder verliehen – gern sind Ihre Vorschläge für die Preisträger gesehen. Doch bis zum Gedenktag bleibt noch ein bisschen Zeit, die wir für Gemeinsames nutzen sollten. Das gemeinsame Tun gibt Halt in unserer oftmals als schnelllebig empfundenen Zeit, wo gerade viele ältere Menschen sich manchmal hilflos sehen. Seien Sie versichert, dass unser Landesverband, die Regionalverbände und die einzelnen Gruppen ein sicherer Anlaufpunkt für ihre Sorgen, Nöte und Ideen sind. Mit Besorgnis schauen wir weiterhin in die Ukraine, wo sich kein Ende des russischen Angriffskrieges abzeichnet. Umso wichtiger ist es, dass wir weiterhin Unterstützung geben und mit unseren Regionalbüros auch Anlaufstellen, insbesondere für Flüchtlinge und weiter zu uns kommende Spätaussiedler, anbieten. Es ist ein besonderes Markenzeichen unseres Verbandes, dass er in sich die Vertriebenen und die Spätaussiedler vereint und ihnen nach außen eine starke Stimme gibt.

*Ihre Frank Hirche, Landesverbandsvorsitzender,
und Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Vertriebene
und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen*

„Maikäfer fliege ...“

„Maikäfer fliege, der Vater ist im Kriege, die Mutter ist im Pommernland – Pommernland ist abgebrannt.“

Die Liedverse, die angesichts des furchtbaren Ukrainekrieges im 20. Jahrhundert nicht mehr für möglich gehaltene, höchst aktuelle, verstörende Bilder heraufbeschwören, haben ihren Ursprung im Dreißigjährigen Krieg, als die Gräueltaten auch Pommern heimsuchten. Außerdem zerfiel das Land nach dem Tod des letzten Greifenherzogs Bogislaw XIV. (1580–1637), der die pommerschen Herzogtümer noch einmal vereinen konnte. Schweden, damals die bedeutendste Ostseemacht, erhielt Vorpommern mit den Hansestädten Stralsund und Greifswald und mit Deutschlands größten Inseln Rügen und Usedom, und das aufstrebende Brandenburg bemächtigte sich zunächst des rechts der Oder gelegenen Hinterpommern, ehe es dann im Nordischen Krieg 1701-1728 ganz Pommern seinem sich immer weiter ausbreitenden Staatsgebilde Brandenburg-Preußen einverleiben konnte.

Ansonsten aber lag das Land am Meer, von *po morje* oder nach den einst hier siedelnden Pomoranen, meist im Windschatten der großen Weltpolitik, so dass Otto von Bismarck (1815-1891), der 1867 das Gut Varzin (poln. *Warcino*) in Hinterpommern erworben hatte, gesagt haben soll: Wenn die Welt untergeht, dann gehe ich nach Pommern, den dort passiert alles 100 Jahre später.

Im 12. und 13. Jahrhundert hatte das pommersche Fürstengeschlecht der Greifen, das selbst slawische Wurzeln besaß,



Dom zu Cammin (© Bildarchiv Zentrum für Kultur//Geschichte)

deutsche Siedler ins Land gerufen, um das Land urbar zu machen. Sie verdrängten bzw. assimilierten die einheimische slawische Bevölkerung der Pomoranen, Polaben und Ruganer. Nur die Kaschuben konnten sich bis in die Gegenwart in kleineren Sprachinseln behaupten. So schufen die Greifen – benannt nach ihrem Wappentier, einem Mischfabelwesen halb Adler, halb Löwe – ein beachtliches Herrschaftsgebiet zwischen den Flüssen Recknitz und Peene im Westen bis zum Zarnowitzer See bei Lauenburg im Osten, das aber später unter verschiedenen Linien geteilt wurde. Die Teilungen wiederum führten zu einer ganzen Anzahl prächtiger Residenzstädte, wie Barth, Rügenwalde, Stettin, Stolp oder auch Wolgast, die aber in wirtschaftlicher Hinsicht nicht mit den mächtigen Hansestädten Stralsund und Greifswald konkurrieren konnten. Abgesehen davon blieb Pommern weitgehend agrarisch geprägt.

Territorialer Zusammenhalt bot die Kirche. Das pommersche Bistum Cammin war bereits 1140 errichtet worden. Als sich die Greifenherzöge im 16. Jahrhundert der Reformation zuwandten, führte das zu einer schleichenden Auflösung des alten Bistums, bis es 1650 aufgehoben wurde, nachdem Bischof Ernst Bogislaw von Croy (1620–1684) auf das Bischofsamt verzichtet hatte. Erst 1972 wurde es als katholisches Bistum mit Sitz in Stettin und Cammin wiedererrichtet.

Unterstützung bei der Einführung der Reformation hatten sie von dem gebürtigen Pommer Johannes Bugenhagen (1485–1558), einem engen Weggefährten Martin Luthers (1483–1546), erhalten, der erst den Katechismus und dann auch die Bibel getreu den Vorgaben Martin Luthers, dass jeder die Heilige Schrift in seiner Muttersprache lesen sollte, ins Niederdeutsche übersetzte und zum *Praeceptor*, zum Schulmeister, Pommerns wurde. Diese Bibel galt an den Kirchen des Landes über viele Jahrhunderte.

Die territoriale Neuordnung Europas nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges machte um Pommern keinen Bogen. Stalin hatte der polnischen kommunistischen Exilregierung, dem Lubliner Komitee, eine Westverschiebung des wiederzuerrichtenden Polen zugesagt, um seinerseits die historischen polnischen Ostgebiete beim Sowjetimperium zu belassen. Künftige Grenze zwischen Deutschland und Polen sollten demnach Oder und Lausitzer Neiße sein. Das bedeutete eine Teilung Pommerns, das um 1900 eine ausschließlich deutschsprachige Bevölkerung aufwies. Die deutsche Bevölkerung rechts der Oder wurde daraufhin gezwungen,



Wappen der Greifenherzöge am Stettiner Schloss
(© Bildarchiv Zentrum für Kultur//Geschichte)



Hafen von Kolberg (© kamilbarwinek)

ihre Heimat zu verlassen. Für kurze Zeit war unklar, wie mit Stettin verfahren werden sollte, das auf dem linken Oderufer lag und damit eigentlich bei Deutschland hätte verbleiben sollen – das aber von Polen beansprucht wurde, um einen wichtigen Ostseezugang zu erhalten.

Während des Zweiten Weltkriegs rückte die einstige Bischofs- und Festungsstadt Kolberg in den Fokus. Die Nationalsozialisten hatten noch 1943/44 einen Propagandafilm mit Hans Albers in der Hauptrolle gedreht, in dem sie den Widerstand des Kolberger Bürgermeisters Joachim Nettelbeck gemeinsam mit dem Festungskommandanten und späteren Militärreformer August Wilhelm Anton Neidhardt von Gneisenau und dem Freikorpsführer Ferdinand von Schill gegen die französische Belagerung 1807 aufleben ließen. In den letzten Tagen des Krieges wurde das einst beinahe mondän zu nennende Ostseebad mit seiner langen Seebrücke dem Erdboden gleichgemacht.

In Stettin wurde nach der sowjetischen Besetzung zunächst eine deutsche und eine polnische Verwaltung gebildet.

Schließlich übergab der sowjetische Kommandant die Stadt am 5. Juli 1945 den polnischen Behörden. Im Potsdamer Abkommen vom August 1945 wurde schließlich die neue Grenzlinie festgelegt, die deutlich westlich von Stettin verlaufen sollte und in einem weiten Bogen erst bei Greifenhagen (poln. Gryfino) die Oder erreicht, dann das Stettiner Haff durchschneidet und seitdem auch die Insel Usedom teilt. Um den Ostseezugang Stettins zu sichern, wurde Swinemünde und vor allem die Fahrrinne der Swine Polen zugeordnet.

Fast zwei Millionen polnische Repatrianten folgten damals dem Ruf „Na Zachodzie – ziemie czekaja!“ und machten Hinterpommern zu einem polnischen Landesteil. Hinterpommern wurde in die Woiwodschaften Stettin und Köslin gegliedert, die 1999 zur Woiwodschaft Westpommern (Pomorze Zachodnie) zusammengelegt wurden. Westpommern deshalb, weil Pommerellen, ehemals Teil der preußischen Provinz Westpreußen, aus polnischer Sicht als „Pommern“ gilt.

In der DDR dagegen wurde jegliche Erinnerung an Pommern untersagt. Das Stettiner Haff wurde zum Oderhaff. Der bei Deutschland verbliebene Landesteil Vorpommern mit Stralsund, Greifswald, Wolgast und den Inseln Rügen und Usedom wurde dem Land Mecklenburg zugeschlagen und wurde ab 1947 namentlich nicht mehr genannt, ehe auch dies mit der Einteilung in Bezirke 1952 zunehmend in Vergessenheit geriet. Das verordnete Vergessen umfasste auch die landsmannschaftlichen Symbole, wie das Wappentier, den roten Greif, ein Fabelmischwesen halb Adler, halb Löwe, und die Landesfarben Himmelblau und Weiß.

Dagegen konnte sich in Westdeutschland – viele vertriebene Hinterpommern waren nach Schleswig-Holstein und Niedersachsen geflüchtet – eine Landsmannschaft Pommern bilden, die in Landsmannschaftstreffen die Erinnerung an das alte Pommern festhielt. Die Geschichte Pommerns mit all ihren Konfliktlinien und Verwerfungen kann man im frischen und modern gestalteten Pommerschen Landesmuseum in Greifswald nachvollziehen, und auch das schwierige 20. Jahrhundert wird im erst im April 2021 eröffneten Ausstellungsteil nicht ausgespart.

Dr. Lars-Arne Dannenberg

NACHRICHTEN

Neuer Stiftungsrat konstituiert

Am 25. Februar konstituierte sich auf der Stiftungsratssitzung der neue Stiftungsrat der Stiftung Erinnerung Begegnung Integration für die neue Wahlperiode, wofür wir nun u. a. auch Staatssekretär Sebastian Vogel und den Bautzener Landrat Udo Witschas wie auch Gerald Otto MdL gewinnen konnten. Auch das Kuratorium ist gut besetzt, u. a. mit der Direktorin des Riesengebirgsmuseum in Jelenia Gora (Julita Zaprucka), dem Vorstandsmitglied der FUEN (Bernard Gaida), Herrn Konhäuser von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und den Professoren Stephan Lehnstaedt und Frank-Lothar Kroll. Eine Menge Arbeit liegt vor den Mitgliedern, insbesondere soll zum Sächsischen Gedenktag für die Opfer von Flucht Vertreibung und Zwangsumsiedlung der dritte Bauabschnitt des Transferaums Heimat erkennbar gestaltet sein. Dies betrifft die Ankunft und Integration in Ost und West sowie die Gestaltung von Themeninseln (Heimat Bildung Kultur Demokratie), die über interaktive Zugänge darstellen sollen, was für Flüchtlinge früher und heute für eine gelingende

Integration wichtig ist. Daneben verleiht die Stiftung u. a. den ZukunftErbe-Preis, für den gern Vorschläge willkommen sind.

Dr. Jens Baumann



Jahreshauptversammlung des Landesverbands

Die Jahreshauptversammlung des Landesverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e. V. fand am Samstag, den 18. März 2023, im Gemeinderaum der St. Matthäus Kirche in Chemnitz statt. Alexander Schulz hatte einen würdigen Rahmen vorbereitet, so dass die circa 40 Delegierten aller Mitgliedsverbände eine engagierte Diskussion mit Blick auf die Verbandsarbeit im Jahr 2023 führen konnten. Neben Rechenschaftsbericht, Kassenbericht, Kassenprüfung und Entlastung des Vorstandes sowie dem Arbeitsplan für 2023 (vergleiche die Verbandstermine in dieser Zeit und) ging es auch um Satzungsänderungen wie die Aufnahme eines dritten stellvertretenden Landesvorsitzenden und die zukünftige Möglichkeit der Einladung zur Verbandsversammlung auch per E-Mail. Insbesondere wurde aber für die nächsten vier Jahre ein neuer Vorstand gewählt (vergleiche Foto). Alter und neuer Vorsitzender ist Frank Hirche, der unseren Verband seit Beginn zusammenhält und sicher führt. Ihm zur Seite stehen als Stellvertreter Dr. Manfred Hellmund, Liane Labuhn und Henry Hufenreuter, als Kassenwart Vera Klass und als Schriftführer Claus Hörmann. Im erweiterten Landesvorstand sind alle Gruppierungen vertreten; hier wirken Julia Herb, Gisela Lossack, Lilli Tews, Florian Braun, Alex-



ander Schulz, Friedemann Scholz, Friedrich Zempel, Peter Bien und Manfred Malicke mit. Im Namen des Vorstands bedanke ich mich bei allen Delegierten und Gruppen für ihre Arbeit und tolle ehrenamtliche Mitwirkung, ich freue mich auf die zukünftige weitere gute Zusammenarbeit und wünsche uns allen ein erfolgreiches Jahr 2023!

Liane Labuhn

Mitgliederversammlung des Erinnerung und Begegnung e. V.

Am 11. März fand in den neuen Räumen der Geschäftsstelle des Regionalverbandes Dresden des Landesverbandes der Vertriebenen (LVS) auf der Großenhainer Straße 96A die diesjährige Jahresmitgliederversammlung des Vereins Erinnerung und Begegnung e.V. statt. Nachdem die Formalia relativ zügig abgehandelt waren, konnte der Raum für den Vortrag von Peter Bien „Brennende Herzen und blutende Grenzen. Die deutsche Minderheit in Ungarn“ umgebaut werden, denn der Andrang war außerordentlich groß. Der zugegeben nicht sehr große Raum war bereits eine Viertelstunde vor Vortragsbeginn bis auf den letzten Platz gefüllt, so dass noch Stühle und Sitzgelegenheiten organisiert werden mussten und die Zuhörer sogar auf den Fensterbänken saßen oder stehen mussten. Zu den Gästen gehörte auch die ungarische Konsulin Grácia Pulay-Nikitits, die extra aus Berlin angereist war, und der frühere Bundestagsabgeordnete der Sächsischen Schweiz, Klaus Brähmig, der sich stets für unsere Interessen und Aufgaben eingesetzt hat. Peter Bien, der selbst ungarndeutsche Wurzeln hat und seinen Vortrag vor allem anhand historischer und aktueller statistischer Karten zur Bevölkerungszusammensetzung in Ungarn gestaltete, gab zunächst einen Überblick über die Geschichte Ungarns seit der Christianisierung und der Erhebung zum Königreich um das Jahr 1000, die 1526 bei Mohács erlittene vernichtende Niederlage gegen die Osmanen, die 1867erfolgte Wiedererlangung der Selbstständigkeit im Rahmen der Umwandlung Österreichs in die k. u. k. Doppelmonarchie und die Folgen der Niederlage der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg, durch die Ungarn rund zwei Drittel seines Staatsgebietes und fast 60 Prozent seiner Bevölkerung verlor. Deutsche Siedler waren bereits nach dem Mongolensturm zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Ungarn ansässig geworden, aber größtenteils in der ungarischen Bevölkerung aufgegangen. Nur in Siebenbürgen hatten die deutschen Siedler ihre ethnische Eigenständigkeit bewahrt. Zu einer zweiten Einwanderungswelle kam es, nachdem die Osmanen 1683 vor Wien mit Hilfe polnischer Truppen von Österreich geschlagen worden waren und



Silvia Koziolk-Beier, Peter Bien, Friedrich Zempel und Grácia Pulay-Nikitits

etappenweise die Herrschaft über Ungarn aufgeben mussten. Vor dem Ersten Weltkrieg war Ungarn ein Vielvölkerstaat. Nur die Hälfte der rund 20 Millionen Einwohner waren Ungarn, zehn Prozent waren Deutsche, die vor allen Dingen in der Donau ebene lebten. Daher wurde nach dem Ersten Weltkrieg wurde sogar darüber diskutiert, ob die Ungarndeutschen aufgrund des von Wilson proklamierten Selbstbestimmungsrechts der Völker eine eigene Republik gründen könnten.

In den aufgrund des Diktat-Friedens von Trianon von Ungarn abzutretenden Gebieten lebte der größte Teil der deutschen Minderheit. Die deutsche Minderheit in Restungarn umfasste immerhin noch 550.000 Deutsche.

Im Zweiten Weltkrieg und den nachfolgenden Jahrzehnten wurde Ungarn zunächst zu einem Spielball des nationalsozialistischen Deutschlands und später der UdSSR. Umso erstaunlicher war es, dass Ungarn im Zuge einer gewissen Liberalisierung in den 1960er Jahren wieder ein gutes Verhältnis zu seiner deutschen Minderheit entwickelte. Die Diskriminierungen der Deutschen wurden schrittweise aufgehoben. Deutsch und deutsche Dialekte konnten wieder offiziell ge-

sprochen und unterrichtet werden. Seit den 1970er Jahren gab es in einigen Schulen sogar deutschsprachige Abteilungen. 1989 war das „paneuropäische Picknick“ an der ungarisch-österreichischen Grenze einer der wesentlichen Anlässe für den Zusammenbruch des Warschauer Paktes, weil ungarische Grenzsoldaten hunderte Bürger der DDR nicht daran hinderten, in den Westen zu flüchten. Auch danach blieb Ungarn bei der Behandlung der deutschen Minderheit vorbildlich,

sodass einige gebürtige Ungarndeutsche in die Heimat ihrer Familie zurückkehrten. Die Deutschen in Ungarn verfügen über eine „Landeselbstverwaltung“. Die deutsche Minderheit umfasst heute rund 200.000 Personen. Seit 2013 wird für die vertriebenen Deutschen jährlich am 19. Januar ein Gedenktag begangen.

Friedrich Zempel

Eine Feier der Sinne

Am 5. Dezember 2022 hatte die Ortsgruppe Chemnitz der LmDR zu einem besonderen Kunstgenuss in ihre Büroräume geladen. Mitglieder und Gäste hatten sich zum Termin am Vorabend zu Nikolaus hier versammelt und, wie es sich für einen solchen Anlass geziemt, wurden u.a. Sekt und kleine Köstlichkeiten angeboten. Bilder an den Wänden wiesen auf den eigentlichen Anlass. Hier findet eine Vernissage statt. Ida Schneider, Künstlerin aus Werdau, stellt eine Auswahl ihrer in Ölfarben auf Leinwand gebrachten Bilder vor.

Wie wir erfahren, sind in ihrem Berufsalltag als Ärztin für Allgemein- und Viszeralchirurgie Kunstgriffe ganz anderer Art gefordert. Und so findet sie in dem Hobby, aus ihrem fotografischen Gedächtnis Erinnerungen und aus ihrer Fantasie Bilder in Öl auf Leinwand zu bringen, einen Ausgleich. Und es kann schon mal vorkommen, dass nach einem anstrengenden Tag am OP-Tisch in ihr ein Feuerwerk an Emotionen drängt und sie eine ganze Nacht hindurch am Bild arbeitet. Keinesfalls ermüdet, eher beflügelt und energiegeladener geht sie dann tagsüber auf in ihrem Hauptberuf. An diesem Abend haben wir im Gespräch mit Ida Schneider viel Autobiographisches erfahren:

„Ich bin in einem kleinen sibirischen Dorf 1957 geboren. Meine Eltern waren aus der Autonomen Deutschen Republik an der Wolga, wie Hunderttausende auch, zu Beginn des Krieges 1941 deportiert worden. Sie kamen in die sogenannte Trudarmee und nach dem Ende des Krieges wurden sie nach Sibirien verbannt. Dort bin ich geboren, wo sich meine Eltern bis 1956 unter der Aufsicht der Kommandantur befanden. Nachdem ich etwas zu Kräften kam, sind wir (ich habe noch ältere Geschwister – drei Schwestern und einen Bruder) nach Kasachstan umgezogen. Hier bin ich in die Schule gegangen. Dann sind wir in die Stadt Frunse (heute Bischkek) – Hauptstadt von Kirgisien umgezogen. Hier habe ich die Medizinische Berufsschule absolviert und habe als Operationsschwester gearbeitet. Von Kindheit an hatte mich die Chirurgie interessiert und fasziniert. 1976 habe ich geheiratet und 1978 einen Sohn geboren. 1983 habe ich an der Medizinischen Hochschule das Studium begonnen und 1989 mit dem Roten Diplom abgeschlossen. Die Ordinatorin habe ich 1991 absolviert. Ich habe gearbeitet und den Sohn erzogen. 1999 übersiedelte ich nach Deutschland, wo bereits meine Mutter und meine Schwestern lebten. Im Jahr 2000 bin ich nach Werdau umgezogen und habe hier auch meine Berufstätigkeit als Chirurgin an der Pleißenal-Klinik begonnen. Wie ich bereits geschildert habe, gehört meine Schaffensenergie der Chirurgie, sie ist meine Liebe, Berufung und Hingabe. Vor zwei Jahren verspürte ich einen Druck, ein Verlangen, einen Wunsch einer anderen Art der Darstellung meiner innersten Gefühle.

Ich habe ein sehr ausgeprägtes fotografisches Gedächtnis. Alles, was ich Wunderbares in der Natur, in den Menschen beobachtet habe, prägte sich in mir ein. Manchmal suchte ich in meinen Erinnerungen Momente heraus, die mich besonders fasziniert hatten. Ich wollte diese Momente in die Realität holen, und so nahm ich Pinsel und Farben und fing einfach an (zuerst ganz zaghaft), diese Momente auf die Leinwand zu malen. In den zwei Jahren habe ich viele Porträts gemalt, auch Landschaften. Der Wunsch zu malen wurde in mir immer größer. Ich konnte keinen ein-



zigen Tag mehr ohne die Staffelei und die Pinsel leben. Das ist meine zweite Leidenschaft und Liebe. Das gibt mir Kraft, das inspiriert mich. Wenn ich male, bin ich richtig glücklich.“

Disziplin und Genauigkeit, das spürt man, sind nicht nur wichtige Eigenschaften bei ihrer Arbeit mit Patienten. Sie bestimmen auch ihr künstlerisches Schaffen. Und doch lässt sich bei der Betrachtung eine Leichtigkeit dahinter vermuten, die unsere Herzen berührt. Und auch am Klinikum in Werdau, ihrer Arbeitsstätte, so erfahren wir, setzt die Betrachtung der ausgestellten Bilder bei Patienten positive Energie frei. Dass dies geeignet sein kann, einen Heilungsprozess voranzutreiben, ist kein Geheimnis.

Und auch hier am Ausstellungsort in Chemnitz ist an diesem Abend die Atmosphäre im Raum aufgeladen mit positiver Energie. Dabei sticht ein Bild besonders hervor – „Das Mädchen mit der Laterne“. Es scheint eine Botschaft auszusenden, die da lautet: Schaut nur, ich bringe euch Licht und Hoffnung. In diesen Tagen erreicht sie uns wohl alle.

Wenn Frau Schneider in wenigen Monaten in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet wird, können wir sicher sein, noch viel von ihr zu hören und vor allem zu sehen.

Wir wünschen ihr weiterhin viel Freude und auch Erfolg.

Marion Hoffmann und Ida Böttcher

Endlich wieder ein Jahresabschluss mit Gänseessen

Nach zwei Jahren verordnetem Ausfall des traditionellen schlesischen Gänseessens konnten wir uns endlich in diesem Jahr zum Jahresabschluss der Landsmannschaft Schlesien Landesverbandes Sachsen/ Schlesische Lausitz e.V. zusammenfinden. In gemütlicher Runde trafen sich Mitglieder und Freunde zum zwanglosen Erfahrungsaustausch von Aktivitäten sowie Erlebnissen in und rund um die schlesische Heimat. Ein Vortrag von Herrn Guder aus Dresden zur Geschichte des Boberhauses bei Löwenberg in Schlesien vermittelte uns viel Interessantes über Stadt und Kreis Löwenberg. (Der Vortrag findet sich auf unserer Netzseite www.lm-schlesien-lvsn.de) Ein weiterer Höhepunkt sollte das Vorstellen der Festschrift zum 30. Jahrestag unseres Landesverbandes sein. Mehr als 100 Seiten berichten von Höhepunkten aber auch Rückschlägen in der Arbeit des LV. Ein großer Dank gilt unserem Vorsitzenden Friedemann Scholz für das akribische Zusammentragen der Fakten. Im dreißigsten Jahr des Bestehens der Landsmannschaft Schlesien im Freistaat Sachsen können wir stolz auf unsere Aktivitäten für und in der Heimat sein. Zu erwähnen wären dabei unbedingt die Friedhofseinsätze in Reichenberg



Gänsebraten, Kließla und Blaukraut



Unsere Trachtenträger des Abends mit den „Basteifüchsen“

und Schreiberhau sowie die Restaurierung des Carolakreuzes in Sibyllenort, um nur die letzten Einsätze aus diesem Jahr 2022 zu nennen. Wer Interesse an der Festschrift hat, kann diese über unsere Netzseite bestellen.

Nach der leckeren Stärkung durch das zünftige Gänseessen begeisterten uns die Basteifüchse Helmar und Ralph mit ihren volkstümlichen Weisen. Mit ihnen sangen wir so manches Volkslied der deutschen, sächsischen und schlesischen Heimat aus tiefstem Herzen. Vielen Dank für einen gelungenen Abend, der unbedingt wiederholt werden muss, denn er gibt Kraft zur Bewältigung der bevorstehenden Aufgaben. Schlesien Glück Auf!

Falk Pusch

Neuaufgabe des „Schlesischen Kochstudios“ 2023

Drei Jahre musste die Veranstaltung pausieren, nun trafen sich Mitglieder und Interessierte in Dorf Wehlen zur dritten Auflage der beliebten Veranstaltung. Familie Pusch stellte uns erneut ihre Gaststube und Küche zur Verfügung, eine Woche bevor nach den Betriebsferien die beliebte Gastwirtschaft wieder ihre Tore öffnet. Auch den Einkauf aller erforderlichen Zutaten für die ausgewählten Gerichte und die Oberaufsicht über die Kochlehrlinge übernahmen die Puschs. Die Teilnehmer leisteten einen Pauschalbetrag für den langen Kochtag und dann konnte es auch schon losgehen.

Die folgenden Gerichte wurden in kleinen Gruppen gefertigt und als Menü auf den Tisch gebracht: Schlesische Kartoffelsuppe, Schwärtelbraten, Oppelner Wirsinghähnchen (beide Fleischgerichte mit Gummikließla) und Nudelschmarrn.

Die Arbeit und das Essen machen in einer größeren Runde doch sehr viel mehr Freude. Die Befürchtung, dass „viele Köche den Brei verderben“, traf an diesem Tag nicht zu. Bei dem vielen Essen und guten Gesprächen verging die Zeit wie im Fluge. Einige Teilnehmer erlebten auch noch das Abendbrot in Wehlen. Dabei gab es einen schlesischen Kartoffelsalat und als Premiere hausgefertigte Jauersche Würstchen nach einem Originalrezept. Dieses stellte uns ein Nachkomme eines Fleischermeisters aus Jauer zur Verfügung. Die Herstellung übernahm Sohn Roberto Pusch, der seit 2016 Fleischermeister ist und einen Hofladen auf dem Gelände der Gastwirtschaft betreibt. So ging ein geselliger



© Wollny

Tag zu Ende, der allen Beteiligten Freude und ein paar neue Kochideen gebracht hat. Außerdem konnte unser Verein durch die Veranstaltung auch ein neues Mitglied gewinnen, das wir hiermit nochmals herzlich willkommen heißen. Die Rezepte des Tages können gern bei uns angefragt werden.

Friedemann Scholz

Kulturgut der Prußen bleibt gesichert

Die politischen Irrtümer des 20. Jahrhunderts, der Nationalismus, der Rassismus und der Kommunismus haben nicht nur Millionen Menschen unterdrückt, versklavt und ermordet, sondern auch ihre wirtschaftlichen und kulturellen Lebensgrundlagen zerstört. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann man zunächst, die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen wieder aufzubauen. Dieser Prozess hat Jahrzehnte gedauert. Die Wiederherstellung der kulturellen Lebensgrundlagen war ungleich schwieriger. Vernichtetes Kulturgut wieder zu beschaffen, ist nicht so einfach, wie eine Fabrik wieder aufzubauen. Man muss versuchen, die Reste des Kulturgutes, das nicht im Krieg zerstört wurde, zu sammeln, zu restaurieren und für die Zukunft zu sichern. Dies ist besonders schwierig, soweit die Heimatgebiete der Deutschen im Osten Europas betroffen sind. Dieser Aufgabe widmet sich unsere Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“ in unserem Kulturzentrum „Transferraum Heimat“. Wir sammeln Kulturgut, das die Deutschen aus dem europäischen Osten mitgebracht haben.

In den vergangenen Jahren sind uns bereits einige bedeutende Erwerbungen gelungen. Seit Februar 2019 standen wir auch mit der Prußen-Stiftung TOLKEMITA aus Potsdam in Verhandlungen. Diese Stiftung widmet sich der Geschichte der Prußen, die im hohen Mittelalter das Land zwischen Weichsel, Memel, Ostsee und den masurischen Seen bewohnten. Die Prußen hatten sich lange einer Christianisierung und Eroberung durch die christlichen Herzöge von Masowien widersetzt. Daraufhin hatte Herzog Konrad den Deutschen Ritterorden um Hilfe gerufen. Dieser wurde 1226 durch die Goldenen Bulle von Rimini von Kaiser Friedrich II. mit der Eroberung und Christianisierung des Preußenlandes beauftragt. In der Goldenen Bulle wurden die zu erwerbenden Gebiete zu Teilen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erklärt. In jahrzehntelangen Kämpfen wurden die Prußen unterworfen und Siedler aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation angeworben, um das Land zu entwickeln. Der von dem Deutschen Ritterorden begründete



Ordensstaat erhielt eine einheitliche gut durchorganisierte Verwaltung, die unter den europäischen Flächenstaaten einmalig war. Im Laufe der Jahrhunderte sind die Prußen mit den Siedlern zu dem Stamm der Ostpreußen verschmolzen. Trotzdem pflegten viele Ostpreußen ihre Abstammung von prußischen Urahnen und sammeln entsprechende Exponate. Einen Teil dieser Materialien hat die Prußen-Stiftung TOLKEMITA erworben. Dazu gehören Modelle von Gebäuden, Repliken von Gebrauchsgegenständen, Ausstellungstafeln und Urkunden. Sie hat sich nun entschieden, ihr Sammlungsgut unserer Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration“ zu übertragen, um es für die Zukunft zu sichern und zu präsentieren. Anfang Februar wurden die Verhandlungen zum Abschluss gebracht und die Übergabe an unsere Stiftung vereinbart.

Friedrich Zempel

Die Rettung der Sammlungen der PRUSSIA

Unser Erinnerungs-, Begegnungs- und außerschulisches Bildungszentrum „Transferraum Heimat“ in Knappenrode bei Hoyerswerda freut sich in der Fachwelt bereits einer bemerkenswerten Anerkennung. Das hat sich jüngst wieder bei der Übernahme der Sammlungen der „PRUSSIA“ Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde Ost- und Westpreußens gezeigt. Mit der Emanzipation des Bürgertums in Deutschland im 19. Jahrhundert entstanden in vielen Regionen historische Gesellschaften. 1844 wurde die „Alttertumsgesellschaft PRUSSIA“ in Königsberg gegründet. Sie begann mit vielen ehrenamtlichen Helfern, systematisch die Geschichte Ost- und Westpreußens insbesondere die Ur- und Frühgeschichte zu erforschen. Viele Ausgrabungen wurden durchgeführt und Fundstücke aus mehreren Jahrtausenden entdeckt, restauriert, gesichert und für Ausstellungen aufbereitet. Als zu Beginn des Jahres 1943 die Arbeit der PRUSSIA praktisch zum Erliegen kam, hatte sie einen gewaltigen Fundus aus der Ur- und Frühgeschichte gesichert, der für das nördliche Mitteleuropa einmalig war. Erste Schäden erlitten die Sammlungen infolge der Bom-

bardierung Königsbergs am 30. August 1944. Am Ende des Zweiten Weltkrieges konnte ein Teil der Sammlungen in die sowjetische Besatzungszone gebracht werden. Der größte Teil verblieb in Ostpreußen. Viele Exponate sind verlorengegangen, einige sind als Raubkunst in russischen Museen wieder aufgetaucht. Die nach dem Krieg in die sowjetische Besatzungszone gebrachten Exponate und Archivalien sind teilweise durch mangelnde Beaufsichtigung und Betreuung zerstört oder entwendet worden. Nur wenige Stücke gelangten in Museen. Das Schicksal der Sammlungen war eine kulturelle und zivilisatorische Katastrophe.

1972 wurde in Westdeutschland die PRUSSIA, Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde Ost- und Westpreußens e.V., gegründet. Sie hat im Privatbesitz befindliche Exponate, Archivalien, Repliken und Modelle gesammelt sowie Publikationen über die Ur- und Frühgeschichte Ostpreußens herausgegeben. 2019 hat der Verein eine von Dr. Wulf Wagner verfasste Geschichte über die PRUSSIA in Ostpreußen veröffentlicht. Dies war gewissermaßen der Abschlussbericht der

deutschen Altertumsforschung in Ost- und Westpreußen. Da auch die 1972 gegründete PRUSSIA unter Nachwuchsmangel zu leiden hat, wurde mit unserer Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“ vereinbart, dass sie die Sammlungen der PRUSSIA zunächst als Dauerleihgabe mit dem Ziel einer Schenkung erhält. Professor Dr. Frank Lothar Kroll von der Technische Universität Chemnitz wurde zum Treuhänder

bestellt. Studenten der Technischen Universität Chemnitz sollen zunächst die Möglichkeit erhalten, die Sammlungen wissenschaftlich auszuwerten. Danach sollen sie in die Erinnerungs-, Begegnungs- und außerschulischen Bildungsstätte „Transferraum Heimat“ gebracht und für Ausstellungen aufbereitet werden.

Friedrich Zempel

Ausstellung „Ostpreußische Erinnerungsstücke“ eröffnet

Am 30. März 2023 wurde vor etwa 40 Gästen im BBZ „Transferraum Heimat“ die Ausstellung „Ostpreußische Erinnerungsstücke“ eröffnet. Die Stiftung Erinnerung, Begegnung, Integration präsentiert ostpreußische Exponate, die durch Erwerb oder Schenkung in ihren Bestand übergegangen sind. Gezeigt werden historische Dokumente (u. a. Urkunden mit den Unterschriften zweier preußischer Könige), belletristische Literatur, Fachbücher, Gemälde und Fotografien sowie auf den ersten Blick unscheinbare Gegenstände des Alltags. Es handelt sich gleichsam um Strandgut, das nach dem Schiffbruch, der die Geschichte der deutschen Provinz

Ostpreußen beendete, übrigblieb. Die über viele Jahre und von vielen Menschen zusammengetragene Sammlung von ostpreußischen Artefakten ist so vielgestaltig und zufällig wie die Lebenswege, über die sie bis in die Lausitz gefunden hat. Die Ausstellung kann wegen anhaltender Bauarbeiten auf dem Gelände nur nach vorheriger Terminabsprache besichtigt werden.

Kontakt: Frank Hirche, Leiter BBZ „Transferraum Heimat“, Werminghoffstraße 11, 02977 Hoyerswerda/OT Knappenrode, Tel: 03571-607686.

FUNDSTÜCK

Bestallungsurkunde für August Hagen zum Professor für Kunstgeschichte an der Universität Königsberg



Mit dem Übergang der Prussia-Sammlung an die Stiftung Erinnerung, Begegnung, Integration kamen auch einige außergewöhnliche Objekte nach Knappenrode, die sich nicht zuletzt bei der Ausstellungseröffnung „Ostpreußische Erinnerungsstücke“ eines großen Interesses erfreuen. Im Mittelpunkt steht dabei Professor Dr. August Hagen, der in Königsberg lebte und lehrte und die erste, eigens für ihn geschaffene, Professur für Kunstgeschichte überhaupt in Preußen erhielt. Er war zudem Mitbegründer der Altertumsgesellschaft Prussia. Im Bestand der Stiftung ist zum einen die originale Bestallungsurkunde als ordentlicher Professor durch den König von Preußen und Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm III. vom Dezember 1830, u. a. mit der Verpflichtung „bei denen in der Fakultät und Senate vorkommenden Berathungen sein Votum jederzeit nach reiflicher Überlegung von sich geben.“ Noch eine weitere einschlägige Urkunde befindet sich im Bestand, nämlich die, mit der König Wilhelm I. Professor Hagen zum Geheimen Regierungsrat ernannte.

Dr. Jens Baumann



Zeitzeugenbericht: Theresia Block – Ostpreußen/Guttstadt

Theresia Block wurde am 20. November 1936 in Schmoleiken, Kreis Guttstadt, in Ostpreußen geboren. Nach ihrer Vertreibung und Aussiedlung fand sie in Sachsen ein neues Zuhause. Ihre Erinnerungen an die Ereignisse von Kriegsende und Vertreibung hat sie im Oktober 2022 aufgeschrieben. Theresia Block ist bis heute aktives Mitglied in der Kreisgruppe Limbach-Oberfrohna.

Unsere Eltern waren Kleinbauern, so wie viele im Dorf. Im Ort hatten wir ein bischöfliches Schloss, einen kleinen Laden, in dem es Salz, Zucker und Öl gab, und eine Mühle, da die Bauern ihr Brot alle selbst backen mussten.

Ein Haus mit einem Zimmer, das war die Schule von der ersten bis zur achten Klasse. Die Lehrer waren alle in den Krieg eingezogen worden. Der Lehrer war ein SS-Mann in gelber Uniform. Die Schüler mussten sich gegenseitig unterrichten: Die achte Klasse musste der ersten das Lesen lehren, die Siebte der Zweiten etwas beibringen und so weiter. Während der Lehrer seinen Rausch ausschließ, waren wir ganz still, und es gab dann auch keine Schularbeiten.

Vater war 45 Jahre alt, als er eingezogen wurde, um Panzergräben auszuheben. Mutter war mit uns neun Kindern, davon vier Mal Zwillinge, und Oma allein auf dem Hof.

Im Februar 1945 kamen die ersten deutschen Soldaten und riefen: „Raus, raus! Es wird geschossen!“ Hinter unserem Haus war eine kleine Siedlung und dahinter der Wald. Die Großen mussten die kleinen Kinder anziehen, und Mutter nahm ein paar Decken mit, und ab ging es in den Wald. Es dauerte gar nicht lang, da hörten wir schon, dass es knallte. Wir lagen zwei Tage im Wald. Außer etwas Schnee hatten wir nichts zu Essen. Die Front ging sieben Mal hin und her, dann war es still. Wer war nun im Dorf – der Russe oder der Deutsche? Meine zwei ältesten Brüder wagten sich auf allen Vieren vor. Was sie zuerst fanden waren tote Russen, dann Deutsche. Daraufhin haben sie die Toten nach Essbarem durchsucht. Bei den Russen fanden sie nur Getreidekörner, bei den Deutschen ein Stück Brot. Sie krabbelten auf allen Vieren weiter, denn wo sich was bewegte, wurde geschossen. Auf ihrem Weg fanden sie ausgebrannte Panzer, tote Pferde, kein lebender Mensch – ein Bild der Verwüstung. Dann sind sie zurück und haben Mutter und uns Geschwister geholt.

Dann kamen einzelne Russen – die Rote Armee. Sie kamen ins Haus herein, als wir alle in der Küche saßen. Mein Bruder hatte den kleinen Hund im Arm. Der Hund bellte die Russen an, da sie nicht ins Haus gehörten. Dann haben die Russen den Hund erschossen. Wir fingen an zu weinen, weil wir dachten, dass sie nun uns alle erschießen. „Frau komm“ sagten sie. Mit Mutter gingen sie in die Scheune. Was da geschah, kann man sich denken. Mutter hat nie darüber gesprochen.

Mit einem 14-jährigen Mädchen aus der Siedlung war ich in Guttstadt im Krankenhaus. In der Nacht war es sehr laut und am Morgen kam keiner. Da machte ich die Tür auf und sah, dass die Schwestern alle auf dem Gang erschossen lagen. Wir sind dann die 5 Kilometer von Guttstadt nach Hause gelaufen. Die Ärzte waren alle von den Russen nach Russland verschleppt worden.

Das ganze Vieh, das noch lebte, hatte der Russe zusammengetrieben und nach Russland transportiert. Jedes Ackerggerät, alles, wurde mitgenommen. Die Deutschen mussten mit Dreschflügel das Getreide ausdreschen. Dann rückte der Pole an. Die Polen raubten uns das, was wir noch hatten. Sie jagten uns aus unserem Haus heraus und wir konnten nichts mitnehmen. Daraufhin mussten wir uns in einem

zerschossenen Haus niederlassen. Wir besorgten uns Stroh, um uns eine Schlafstelle zu machen. Die alten Opas machten das Dach etwas dicht und die kaputten Fenster wurden zugenagelt. Im zweiten Jahr hatten wir nichts mehr zu Essen. Eine dickere Kartoffelknolle, die wir gepflanzt hatten, ernteten die Polen in der Nacht. Wir lebten nur noch von der Natur: Brennnesseln, Sauerampfer, Melde und aus dem Wald Beeren und Pilze.

Als im Frühjahr 1947, im Mai, ein Flugzeug auf dem Feld landete, hatten wir Angst. Sie sagten uns, dass wir keine Angst haben sollen und fragten, wo unsere Mutter sei. Sie wollten wissen, wie es den Deutschen geht und uns helfen. Zwei Wochen später, im Juni 1947, hieß es wir kommen alle raus. Der Transport sollte von Guttstadt aus losgehen – 5 Kilometer entfernt. Die Polen hatten den Auftrag, Kranke, Alte und kleine Kinder mit Wagen zum Zug zu bringen. Als wir am Zug waren, rissen sie uns Kindern die Schuhe von den Füßen und nahmen uns jedes Gepäckstück weg. Wir kamen alle in Viehwaggons und saßen am Boden. Uns war das in dem Moment egal, wir wollten nur raus. Die Kranken und Jeder, der nicht mehr laufen konnte mussten auf dem Bahnsteig bleiben. Wie schwer es für die Familien gewesen sein muss, diese Menschen ihrem Tod zu überlassen kann sich jeder denken.

Als wir in Görlitz ankamen, wurde der Zug geteilt. Der vordere Zugteil in den Westen, der hintere in den Osten. Da fanden sich drei Geschwister wieder. Burchert, Gurks fünf Kinder und Blocks neun Kinder und hatten gebeten, zusammenbleiben zu können. Und dann sind wir in Limbach gelandet. Aus dem Lager am Bahnhof kamen wir in die Karlstraße 32: Burchert hatten ein kleines Zimmer, Gurks ein etwas größeres Zimmer und Block ein großes Zimmer für neun Kinder. Der Hausbesitzer hatte mit Kreide Striche auf dem Boden gezogen, wo wir über den Hof zu laufen hatten.

Zu Beginn der 1950er Jahre sind meine ältesten Brüder in den Westen gegangen. Dann hat Josef durch das Rote Kreuz nach dem Vater forschen lassen. Es meldete sich einer aus dem Dorf, mit dem Vater zusammen war. Als mein Bruder Jahre später ein gebrauchtes Auto hatte, besuchte er ihn. Was er da erfahren hat, ist nirgends niedergeschrieben.

Vom Volkssturm sind 1945 alle zusammengetrieben worden und in Viehwaggons gekommen. 100 Mann in einem Waggon, da hieß es alle sitzen oder stehen. Es ging nach Russland. Sie sollten alles wieder aufbauen, was Hitler zerstört hatte. Sie waren etwa drei Wochen unterwegs. Die Waggons waren verschlossen, und es gab nichts zu Trinken oder zu Essen. Wenn einer verstorben war, machten sich die anderen darüber her und verzehrten Teile von ihm. Ab und zu hielt der Zug, und der Rest von den Toten wurde herausgeworfen – niemand durfte aussteigen! Er sagte: „Wir haben uns in die Hände gepinkelt und getrunken, der Hals war vor Durst zusammengetrocknet.“ Vater ist zwischen dem 10. und 15. März 1947 verstorben.

Als sie in Russland ankamen, sind von den anfangs 3.000 Mann kaum 300, halb verhungert, noch lebend aus den Waggons gekommen. Da konnten sie wieder heim fahren. Das war nach dem Krieg Stalins Macht: Menschen zu vernichten, sie verhungern und verdursten zu lassen!

Reinhard Gerullis,
Vorsitzender Kreisgruppe
Limbach-Oberfrohna

Wiedereinweihung des Denkmals für die Opfer von Krieg, Flucht, Vertreibung und Gewalt in Falkenberg/Elster am 18. April

Falkenberg/Elster war seit 1848 ein bedeutender Eisenbahnknotenpunkt in Mitteldeutschland. Gleich drei Strecken kreuzten sich hier. Ein einmalig interessantes Bauwerk war das im rechten Winkel gebaute mehrstöckiges Bahnhofsgebäude. Als bei Kriegsende viele Züge mit Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten nicht über Berlin weitergeleitet werden konnten, nahm die Bedeutung von Falkenberg zu. Viele Flüchtlinge und Vertriebene blieben für eine kurze Zeit in Falkenberg, um nach den oft tagelangen Zugfahrten wieder mit Essen und Getränken versorgt zu werden.

Am 18. und 19. April 1945 wurde Falkenberg von amerikanischen Bombern angegriffen. Der Bahnhof, die Gleisanlagen und die umgebende Wohnbebauung wurden zerstört. Mehrere 100 Menschen kamen ums Leben, unter ihnen viele Flüchtlinge und Vertriebene. Einige Freiflächen im Ortszentrum lassen immer noch erkennen, dass hier vor 78 Jahren noch Wohnhäuser standen. Die Eisenbahnverbindungen waren dagegen nach wenigen Tagen wiederhergestellt.

2021 bildete sich eine Initiativgruppe von Vertriebenen und historisch Interessierten um Monika Mietsch und Friedhelm Deckert, die an die Bombardierung Falkenbergs und deren Vorgeschichte erinnern wollten. Es wurde verabredet, am Bahnhof in Falkenberg einen Gedenkstein zu errichten. Die Gruppe setzte sich mit dem Bürgermeister, örtlichen Vereinen, insbesondere dem Eisenbahnmuseum, sowie Vertriebenenverbänden, unter anderem dem Verein Erinnerung und Begegnung e.V. (EuB), in Verbindung, um sich zu beraten, wie das Vorhaben organisatorisch und finanziell umgesetzt werden könnte.

Es war erstaunlich, dass die Organisatoren fast überall auf Verständnis und Hilfe stießen. Am 5. Oktober 2021 konnte der Gedenkstein, ein 1,80 Meter hoher Sandsteinblock, eingeweiht werden. Er trug die Inschrift:

IN EHRENDEM GEDENKEN DER OPFER VON KRIEG,
FLUCHT, VERTREIBUNG UND GEWALT
WIDER DAS VERGESSEN – DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG

Die Gedenkrede hielt der Vizepräsident des BdV, Egon Primas, aus Thüringen. Im Anschluss an die Einweihung wurde in Falkenberg die Ausstellung „Angekommen“ des Zentrums gegen Vertreibungen über die Aufnahme der Vertriebenen in der Bundesrepublik und der DDR gezeigt.

Ähnliche Gedenksteine mit ähnlichen Aufschriften gibt es in vielen deutschen Städten. Sofern sie an einer exponierten Stelle stehen, werden sie von denjenigen, die Gewalt für ein legitimes Mittel der Politik halten, nicht toleriert. Es entspricht ihrem Denken, dass sie nicht den Diskurs suchen, sondern auf die in Stein gemeißelten Friedensappelle mit Gewalt reagieren. Das geschah auch in Falkenberg in der Nacht vom 17. auf den 18. September 2022. Der elf Monate zuvor errichtete Gedenkstein wurde zerschlagen. Durch diesen aggressiven Akt wurde die Illusion der Initiatoren und vieler Unterstützer zerstört, dass Deutschland aus der Geschichte gelernt hat und Gewalt als Mittel der Politik geächtet bleibt. Die Zerstörung des Denkmals hat den Unterstützern vor Augen geführt, wie wichtig es war, diesen Gedenkstein zu errichten. Sie haben sich sofort entschlossen, einen neuen Gedenkstein zu errichten. Die Zustimmung in der Bevölkerung für die Wiederherstellung war noch größer als für das erste Mahnmahl. Auch der EuB hat sofort reagiert und bei der nächsten Veranstaltung nach der Zerstörung für die Wiederherstellung gesammelt.

Am 18. April, 78 Jahre nach der Bombardierung Falkenbergs, konnte die Initiativgruppe den neuen Gedenkstein in Anwesenheit von Landrat Christian Jaschinski, Bürgermeister Stephan Bawey, MdB Knut Abraham, sowie weiteren Vertretern des öffentlichen Lebens aus Falkenberg einweihen. Die Vertriebenenverbände aus Sachsen wurden durch Friedrich Zempel vom EuB und Erwin Galisch von der Landesgruppe Sachsen der Landsmannschaft Schlesien vertreten, die ein Blumengebinde niederlegten.

Friedrich Zempel



Gemeinsamkeiten mit den Flüchtlingen aus der Ukraine

Vortrag „Die Kindergeneration der Vertriebenen und Ausiedler“ von Prof. Dr. Anton Sterbling, Mitglied im Kuratorium der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“

In Gesprächen mit Betreuern von Familien aus der Ukraine hört man immer wieder die leider falsche Annahme, kleine Kinder oder Nachgeborene von Familien, die schweres durchgemacht haben, etwa einen Bombenangriff auf den eigenen Wohnort und das eigene Wohnhaus mit Toten und Verletzten und eine danach folgende dramatische Flucht könnten das alles vergessen, wenn sie in Deutschland gut aufgenommen und gut behandelt werden.

Schwere traumatisierenden Leiderfahrungen prägen sich leider über Generationen in den sozialen Verhaltensweisen der Eltern aus und können so auf die Kinder und Enkelkinder tradiert werden. Selbst das Erbgut der Mütter wird beeinflusst. Zu der sozialwissenschaftlichen Seite dieses Problems hatte vor einigen Wochen Prof. Dr. Anton Sterbling einen Vortrag vor dem Verein „Erinnerung und Begegnung (EuB)“ gehalten. Der Vortrag war auf außerordentlich großes Interesse gestoßen. Es gab auch telefonische Nachfragen, ob der Vortrag veröffentlicht werden kann. Für unsere Verbandszeitung ist der Vortragstext jedoch zu lang. Eine Zusammenfassung des Vortrags würde der Schwierigkeit des Themas nicht gerecht werden. Daher bieten wir an, dass der schriftliche Text gegen



Peter Bien (links) und Anton Sterbling (rechts) während des Vortrags

Überweisung von 4,00 € Unkostenbeitrag auf das Konto:
DE 10 8505 0100 0232 0101 53 bei der Sparkasse Oberlausitz/Niederschlesien des Vereins „Erinnerung und Begegnung e.V.“ mit der Angabe des Verwendungszwecks, „Vortrag Prof. Dr. Sterbling“ und der Adresse des Bestellers, erworben werden kann.

Friedrich Zempel

Treffen von Vertretern der Initiativen zur Revitalisierung alter Friedhöfe in Polen

Am 26.11.2022 fand in der niederschlesischen Hauptstadt Breslau in einem sehr feierlichen Rahmen ein Treffen mit dem Titel „Hüter der (Nicht-)Erinnerung“ statt. Sie wurde vom Niederschlesischen Kulturlabor des Zentrums für Kultur und Kunst in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Polnischen Stiftung für den Schutz von Kulturdenkmälern und der Stiftung OP ENHEIM organisiert. Um es den Eingeladenen verständlich zu machen, um welches Thema es sich handelt, wurde dem Namen eine Beschreibung hinzugefügt: „Ein Treffen derjenigen, die den alten, vernachlässigten Friedhöfen in Niederschlesien und anderen Regionen wieder Respekt verschaffen.“

Die Informationen über das Treffen wurden leider erst zwei Wochen vor dem geplanten Termin in den sozialen Medien veröffentlicht. Dies ist allein der Grund, daß sehr viele der in Niederschlesien (ganz zu schweigen von im gesamten Polen) tätigen Personen nicht anwesend waren. Aber trotzdem! Die Initiativgruppe, zu der sich die Teilnehmer des ersten Treffens zusammengeschlossen haben, freut sich auf alle, denen es ein Anliegen ist, die Erinnerung an die ehemaligen Bewohner ihrer Region wieder aufleben zu lassen und ist offen für jedermann.

Marek Sztark, der die Sitzung leitete, begann mit einer kurzen Präsentation über die einzelnen Friedhofsinitiativen. Er wies aber gleich darauf hin, dass die Informationen sicherlich schon überholt seien, da es immer mehr Personen gebe, die die Gedenkstätten pflegen würden neben denjenigen, die schon lange aktiv und in ihren Projekten schon sehr weit fortgeschritten seien. Nach dieser Einführung wurde bereits fleißig über Aktivitäten, Pläne und Schwierigkeiten bei deren Umsetzung berichtet. Es sollte eigentlich jeder Anwesende



Teilnehmer der Tagung

nur „kurz über sich“ berichten. Es ist jedoch nicht möglich, sich kurz zu fassen, wenn es in den Geschichten nicht nur um einen zähen Kampf gegen die Natur geht, die sich das vom Menschen besetzte Land zurückholen will. Es ist vor allem ein Kampf gegen die Gleichgültigkeit und manchmal sogar Feindseligkeit, mit der die Aktivisten konfrontiert werden, wenn es darum geht, die Erinnerung an die Deutschen und Juden zu bewahren, die auf den Friedhöfen liegen, verwaist durch den Krieg und durch die historischen Veränderungen der Nachkriegszeit.

Unter den Teilnehmern des Treffens befanden sich Gesichter, die in der Gemeinschaft bekannt sind. Aber auch solche Personen, die über sich selbst sagten: „Ich interessiere mich für die Geschichte von Niederschlesien/Breslau.“ „Ich interessie-

re mich für das Thema Friedhöfe“. Vielleicht werden diese Menschen neue Friedhofsaktionen initiieren, werden neue Beschützer vernachlässigter, vergessener Nekropolen. Von großer Bedeutung war auch das Auftreten von Aktivistinnen beider Seiten von Oder und Neisse. Die Stimme der deutschen Besucher, die sich mit der Arbeit auf den Friedhöfen ihrer, nach 1945 auf dem unter polnischer Verwaltung stehenden Gebietes, verbliebenen Vorfahren beschäftigten, war sehr wichtig. Und man möge ihnen zuhören, wenn sie von Versöhnung und gegenseitigem Respekt sprechen. Sie

freuen sich auf die völkerübergreifende Zusammenarbeit. Das Treffen, das wie üblich zu kurz ausfiel, endete mit einer eindeutigen Erklärung: Wir wollen Kontinuität, eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist zwingend notwendig. Daher ist eine Frühjahrstagung geplant, die wir hoffentlich rechtzeitig ankündigen können, dass alle Beteiligten Zeit dafür haben.

Hanna Szurczak

(Übersetzung aus dem Polnischen ins Deutsche Jörg Giessler)

Gedenkgottesdienst für Dietrich Bonhoeffer Kirchgemeinde Königswalde/Erzgebirge spendet Kollekte für unsere Friedhofsprojekte

Einem Mitglied der LM Schlesien/LV Sachsen aus Bärenstein im Erzgebirge ist eine ungewöhnliche Werbung für seinen Verein und dessen ehrenamtlicher Arbeit gelungen. Seine schlesische Mutter stammte aus Gutwohne im Kreis Oels. Als diese starb, bat er den Pfarrer seiner Gemeinde, in der Gedenkpredigt das berühmte Bonhoeffer-Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ mit einzubauen. Ihr Grabstein zeigt ebenfalls diese ersten Worte des genannten Gedichts. Seine Mutter achtete den großen schlesischen Theologen sehr. Unser Mitglied konnte einige Zeit später Herrn Pfarrer Seltmann überzeugen, für seine Gemeinde einen Themengottesdienst zur Person Bonhoeffers zu gestalten. Die leidige Corona-Zeit legte die Bemühungen erst einmal auf Eis. Nach den Lockerungen wurden seine Bemühungen belohnt. Für den 5. Februar 2023 wurde ein thematischer Gottesdienst organisiert. Eine große Überraschung folgte. Die Kollekte des Gottesdienstes sollte für unsere Arbeit auf den Friedhöfen in Schlesien gesammelt werden. Als der Vorstand der Landesgruppe davon erfuhr war klar, daß man an diesem Termin vor Ort sein muß. Und man wollte nicht mit leeren Händen fahren. Der Hübner-Bäcker in Horka stellte eine ganze Menge verschiedener Streuselkuchen zu Verfügung, die für das „Kirchencafe“ im Anschluß an den Gottesdienst spendiert werden sollten.

So machten sich zwei Mitglieder des Vorstandes am 5. Februar auf den Weg zur Kirche in Königswalde und haben einen sehr erlebnisreichen Vormittag erleben dürfen. Die Begrüßung war sehr freundlich, was sicher nicht nur dem frischen Kuchen zu verdanken war. Und die Gäste haben einen Gottesdienst erlebt, der begeisterte. Während es den Kirchen der eigenen Gemeinden an Gottesdienstbesuchern fehlt, erlebten sie hier eine volle Kirche. Überrascht waren sie auch von der Lebendigkeit der Gemeinde. Alle Generationen scheinen in die Gestaltung der Gottesdienste eingebunden und haben Freude daran. Schon die Kleinsten bringen sich ein. So wirkt die moderne Gestaltung mit vielen neuen Elementen sehr authentisch und kommt auch bei der reiferen Generation an. Auch dieser Gottesdienst wurde im Internet (<https://www.youtube.com/watch?v=hlcCCXMxUjU>) übertragen. Die Predigt von Pfarrer Seltmann zum Gedenken an Bonhoeffer überzeugte durch seine klare Sprache, kenntnisreiche biographische Daten und seine Verweise der Gültigkeit von Bonhoeffers Worten bis in unsere Zeit. Bei der Abkündigung am Ende des Gottesdienstes ging Pfar-



rer Seltmann auf die Verwendung der Kollekte des Tages ein, verwies auf die ehrenamtliche Arbeit der LM Schlesien in Sachsen und zeigte sich von deren neu erschienenen „Festschrift“ beeindruckt.

Nach dem Gottesdienst nutzten viele Besucher die Gelegenheit, den Schlesischen Streuselkuchen zu probieren und vereinzelt mit den Gästen ins Gespräch zu kommen. Für sie war es ein rundum gelungener Tag, den sie immer in Erinnerung behalten werden. Im Nachgang dankten sie ganz herzlich für die großzügige finanzielle Unterstützung ihrer Aktivitäten zur Pflege alter evangelischer Friedhöfe in Schlesien durch die Kollekte des Tages. 552,98 € sind eine riesige Hilfe für die neuen anstehenden Vorhaben.

Friedemann Scholz

Ministerpräsident Manfred Stolpe als Nachfolger des heiligen Martin

Das Ansehen der Berufsgruppen ist ganz unterschiedlich. Das höchste Ansehen genießen zweifellos die Geldbriefträger. Eine Spezies, die leider nicht sehr verbreitet ist. Politiker, Kirchenmänner und Juristen erfreuen sich dagegen einer generellen Abneigung. Bewerber um den besten Platz an einem Stammtisch sei empfohlen, über eine – am besten alle – dieser Berufsgruppen kräftig herzuziehen. Trotzdem gibt es auch Ausnahmen. Der aus Stettin gebürtige Politiker, Kirchenmann und Jurist Manfred Stolpe, einstmalig Ministerpräsident von Brandenburg, war eine dieser wenigen Ausnahmen.

Anfang März 1992 besuchte der frühere Präsident der UdSSR, Michail Gorbatschow, Gütersloh, die Nachbarstadt von Harsewinkel, wo ich damals Stadtdirektor war. Im Anschluss an den Besuch in Gütersloh wollte der damalige Ministerpräsident von NRW, Johannes Rau, in dem Hotel „Klosterpforte“ in Harsewinkel einen Empfang für Gorbatschow geben. Natürlich hatte er eine Reihe andere hochrangiger Politiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingeladen. Unter ihnen war auch Manfred Stolpe. Nach einer kurzen Begrüßung durch Ministerpräsident Rau sollte ich als Stadtdirektor Gorbatschow zur Eintragung in das Goldene Buch unserer Stadt in das Hotel geleiten. Nach dem Protokoll ging ich davon aus, dass Gorbatschow keinen Mantel tragen wür-

de. Also entschloss ich mich, ebenfalls auf dieses Kleidungsstück zu verzichten, dem der russische Schriftsteller Gogol eine traurig komische Novelle gewidmet hat. Dieser Verzicht schien mir ein geringes Opfer zu sein, konnte ich doch den deutlich älteren anderen Gästen demonstrieren, wie abgehärtet ein junger Kerl sein kann. Damals steckte die Erderwärmung noch in den Kinderschuhen, und über das Internet abrufbare Wetterberichte gab es noch nicht. Als notorischer Zweckoptimist erwartete ich daher eine für die Jahreszeit zu milde Temperatur. Ich irrte mich in mehrfacher Hinsicht.

Die Gütersloher Bevölkerung bereitete Gorbatschow einen so überschäumenden Empfang, dass wir lange auf ihn warten mussten. Langsam begann ich zu frieren. Das bemerkte Manfred Stolpe. Aber anders als der Heilige Martin, der für einen frierenden Bettler seinen Mantel mit seinem Schwert teilte, war Stolpe unbewaffnet. Also bot er mir nicht den halben, sondern seinen ungeteilten Mantel an. Was ich natürlich ablehnte. Daraufhin machte er den Vorschlag, wir könnten den Mantel abwechselnd tragen. Das machten wir dann auch. Alle 5 Minuten durfte sich jeder in dem „vorgeschwärmten“ langen dunkelblauen Wolltuch wieder auf „Betriebstemperatur“ bringen.

Friedrich Zempel

WIR GRATULIEREN

Henry Hufenreuter zum 60. Geburtstag

Henry Hufenreuter wurde am 18. April 1963 geboren. Nach einem Studium an der Handelshochschule Leipzig als Diplom-Ökonom war Henry langjährig gestandener Gastronom in Leipzig. Sein gesellschaftspolitisches Interesse wirklichte er mit dem Engagement als erster Vorsitzender des Bürgervereins Neustadt/Neuschönefeld über viele Jahre, wofür er 2009 mit der Ehrennadel der Stadt Leipzig und 2010 mit dem Agendapreis ausgezeichnet wurde.

Seit 2011 ist er Leiter des Büros des Landtagsabgeordneten Ronald Pohle, der in der aktuellen Wahlperiode unter anderem auch Vorsitzender des Ausschusses für Inneres und Sport und Beauftragter der CDU-Fraktion für Vertriebene und Spätaussiedler tätig ist.

Henry Hufenreuter ist Mitglied der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, des Vereins Erinnerung und Begegnung sowie medienpolitischer Sprecher des Landesverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler Sachsen/Schlesische Lausitz e.V. in der Versammlung der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien. Darüber hinaus ist er einer der Initiatoren zur Gründung des Regionalverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler Leipzig/Nordsachsen, zu dessen Vorsitzendem er am 11. November 2022 gewählt wurde. Er leistet eine engagierte Arbeit in den Reihen unseres Verbandes.



Wir gratulieren Henry herzlich zu seinem 60. Geburtstag, wünschen ihm alles Gute und eine weiterhin impulsgebende und freundschaftliche Zusammenarbeit.

Dr. Manfred Hellmund

Gisela Lossack zum 80. Geburtstag

Am Dienstag, den 4. April 2023, wurde die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Freistaat Sachsen zum 80. Geburtstag von Gisela Lossack nach Hoyerswerda in das Haus der Parität eingeladen. Es kam der Vertriebenen-Beauftragte Herr Dr. Jens Baumann vom Sächsischen Staatsministerium des Innern, unsere Geschäftsführerin Frau Claudia Florian vom Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler/ Schlesische Lausitz und Alexander Schulz, Landesvorsitzender der Landsmannschaft. Viele Weggefährten von Frau Lossack haben sich auf den Weg gemacht, um Sie an diesem Tag zu ehren. Seit der Wende setzte sich Frau Lossack für die Belange der Vertriebenen im BdV Kreisverband Hoyerswerda ein, in unzähligen Veranstaltungen und Besuchen von Mitgliedern zu Hause, die nicht mehr aus gesundheitlichen Gründen den Veranstaltungen teilnehmen können. Liebe Gisela, wir möchten auf diesem Weg uns recht herzlich für Dein Engagement bedanken und alles Liebe und viel Gesundheit für Deinen weiteren Lebensweg wünschen.

Alexander Schulz



WIR GEDENKEN

In memoriam Professor Heinrich Oppermann

„Wir sind die letzten Zeitzeugen jener Jahre und müssen zu dieser ungerechten Vertreibung Stellung nehmen“, lautete das Credo von Professor Heinrich Oppermann, einem der bekanntesten heimatvertriebenen Ungarndeutschen. Der namhafte Wissenschaftler, Schriftsteller und Heimatforscher ist im Januar 2023 im Alter von 88 Jahren verstorben.

Heinrich Oppermann stammte aus dem Dorf Kaposszekcső (Sektshi) im südwestlichen Ungarn, wo er am 25. November 1934 als Sohn eines Kleinbauern geboren wurde. Im Mai 1948 musste er mit seiner Familie Ungarn verlassen und kam mit einem der letzten Transporte von Ungarndeutschen, die in die Sowjetische Besatzungszone gebracht wurden, nach Sachsen. Nach einer Molkereilehre in Bautzen erwarb er in Leipzig an der Arbeiter- und Bauernfakultät die Hochschulreife und studierte an der Technischen Hochschule Dresden Chemie. Seine wissenschaftliche Laufbahn begann 1960 am Zentral-

institut für Festkörperphysik und Werkstoffforschung Dresden, das zur Akademie der Wissenschaften (AdW) der DDR gehörte. Auf die Promotion im Jahr 1965 folgte 1972 die Habilitation und 1980 wurde er zum Professor an der AdW ernannt. Vier Jahre später bekam er einen Lehrstuhl an der Technischen Universität Dresden, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2000 wirkte.

Nach seiner Habilitation wurde ihm nahegelegt, in die SED einzutreten, was er verweigerte. Die Staatssicherheit bespitzelte ihn in seinem Institut und legte auch Akten über seine privaten Urlaubsreisen nach Ungarn an.

Trotz der politisch bedingten Einschränkungen im SED-Staat gelang es Heinrich Oppermann international Reputation zu erlangen. Er verfasste über 270 wissenschaftliche Publikationen und galt unter Fachleuten als einer der weltweit führenden Experten auf dem Gebiet der Anorganischen Chemie. Ein Höhepunkt seines Wirkens war die Vorbereitung des Experiments „Gasphasentransport“ für den Weltraumflug von Sigmund Jähn (1937–2019), dem ersten Deutschen im Weltall. Beim Flug durch das All testete Jähn, wie Kristalle unter den Bedingungen der Schwerelosigkeit wachsen.

Seit seiner Emeritierung befasste sich Heinrich Oppermann intensiv mit der Geschichte und dem Brauchtum der Ungarndeutschen. Er hat neben hunderten Zeitungsbeiträgen etliche Bücher über seine Heimat veröffentlicht, so unter anderem „Die Enkel der Donauschwaben“ (2007), „Erinnerungsgarten“ (2013), „János und sein Hund: zwei Helden“ (2014), „Die Brücke: Wehret den Anfängen“ (2015) und „Jergescher Geschichten: Vertreibung aus dem Paradies“ (2017). Seine belletristischen und essayistischen Meisterstücke widmete er vor allem der Generation der Enkel der Vertriebenen. *Ihnen wollte er etwas von der Schönheit der verlorenen Heimat vermitteln, etwas über Hochzeitsbräuche und die Weinlese erzählen, aber auch über die Vertreibung aus Ungarn und den schweren Neuanfang in Sachsen berichten.* Gemeinsam mit dem früheren Bundestagsabgeordneten



Professor Oppermann (3. v. l.) bei der Einweihung einer Gedenktafel für die vertriebenen Ungarndeutschen am 22. August 2017 in Pirna

Klaus Brähmig setzte sich Heinrich Oppermann dafür ein, bei der „Grauen Kaserne“ in Pirna eine Erinnerungsstätte für die vertriebenen Ungarndeutschen zu schaffen. Die „Graue Kaserne“ ist der Ort, an dem 1947/48 die meisten Vertriebenentransporte aus Ungarn eintrafen, die Sachsen als Ziel hatten. Am 22. August 2017, genau 70 Jahre nach der Ankunft des ersten Transports, konnte vor dem Gebäude eine Gedenktafel für die Vertriebenen eingeweiht werden.

Für seine Verdienste um die Ungarndeutschen wurde Heinrich Oppermann am 20. Mai 2018 zum Ehrenbürger seines Heimatortes Kaposszekcső (Sektsci) ernannt. Der Bund der Vertriebenen würdigte sein Lebenswerk durch die Verleihung der Goldenen Ehrennadel. Diese Auszeichnung wurde ihm bei einer Veranstaltung am 8. Oktober 2022 vom Vorsitzenden des Vereins „Erinnerung und Begegnung e. V.“,

Friedrich Zempel, überreicht. Schon bald nach der Ehrung begann sich der Gesundheitszustand von Heinrich Oppermann zu verschlechtern. Es gelang ihm noch, seine 2017 publizierte Erzählung „Der Akazienseilflug“ zu überarbeiten, eine Geschichte, die in der Zeit der Vertreibung der Ungarndeutschen spielt. Die Neufassung wurde am 13. Januar 2023 im Budapester Wochenblatt „Neue Zeitung“ veröffentlicht – einen Tag nach seinem Tod.

Professor Heinrich Oppermann starb am 12. Januar 2023 in Dresden und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Dresden-Weißig. Der Nachwelt erhalten bleibt das Werk eines begnadeten Sprachkünstlers, der beitragen wollte „zur Wahrheitsfindung und der Vermittlung zwischen Vertriebenen und Vertreibern“.

Peter Bien

REINGELESEN

Klang der Heimat – Eine Reise in eine (fast schon) vergangene Welt

Lars-Arne Dannenberg, Matthias Donath: Klang der Heimat. Den Mundarten im östlichen Europa gelauscht, mit Zeichnungen von Andreas Neumann-Nochten, Via Regia Verlag Königsbrück 2023, Hardcover, 160 S., 15,00 €, ISBN 978-3-944104-57-7.

In Zeiten, da Sprache mehr und mehr ideologischen Zwängen unterworfen ist und getrieben vom Zeitgeist ihre Schönheit und Vielfalt an Ausdrucksmöglichkeiten im Schatten korrekten Sprechens zu verblühen droht, tut es richtig gut, ein Buch in den Händen zu halten, dass sich mit Sprachen befasst, genauer gesagt mit gesprochenen Dialekten im östlichen und südöstlichen Europa. Auf knapp 160 Seiten gehen die Autoren Lars Arne Dannenberg und Matthias Donath dem Phänomen Mundart nach. Sie zeigen Sprach-Wanderwege auf, verweisen auf Verknüpfungen und nehmen die Leserschaft mit auf die Reise in eine Welt voller Klangfülle und -vielfalt, die allerdings allmählich verstummt. In 16 Kapiteln ist reichlich Wissenswertes und durchaus auch Amüsantes zu erfahren. Da gibt es im Schlesischen Polnisch die „Šfigermatka“ (Schwiegermutter), im Hultschiner Tschechisch die „Švajneraj“ (Schweineerei) und im Masurischen schließlich den „wašlap“ (Waschlappen). Wer hat schon jemals etwas von „Kurisch“ gehört oder von „Landlerisch“ oder gar ein

paar Worte auf „Gottscheerisch“? Allenfalls Sprachwissenschaftler, Menschen, die sich aus Berufsgründen mit dieser Materie befassen oder die, die – in diesem Falle – einem ausgesprochen seltenen Hobby frönen.

Die Verfasser bedienen sich eines gut verständlichen und vor allem lesbaren Schreibstils, der bei der Lektüre keine Langeweile aufkommen lässt. Wohltuend ist auch, am Ende jeden Kapitels ein literarisches Beispiel aus der besprochenen Mundart mit einer entsprechenden Übertragung ins Hochdeutsche zu finden.

Der Publikation ist ein Anstelle-Vorwort des Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen Dr. Jens Baumann vorangestellt. Verwiesen sei auch auf die fast schon manieristischen 16 Bleistiftillustrationen des Görlitzer Zeichners Andreas Neumann-Nochten, die in gewisser Weise dem Klang der Heimat auch noch deren Duft hinzufügen.

Anna Schoenerdt



VERANSTALTUNGEN

Bitte halten Sie sich folgende Termine frei:

- Binationales Chöretreffen am 25. Juni in Reichenbach/O.L.
- Sächsischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung am 10. September 2023 in Knappenrode
- Jahresabschlussstag 17. bis 19. November 2023

Aktuelle Informationen erhalten Sie auch über:

www.lvs-in-sachsen.de und
www.bvs.sachsen.de

